

Quasimodogeniti, 28.04.2019

Predigt: „Zweifel sind erlaubt“

Predigttext: 1. Petrus 1, 3–9

Stadtdekan Michael Thoma – St. Anna Kirche Augsburg

In der Stille bitten wir um den Segen des Wortes Gottes ... Herr,
öffne unsere Ohren und Herzen für dein Wort. Amen.

Wir hören Worte aus dem ersten Kapitel des ersten Petrusbriefes:

Predigttext: 1. Petrus 1, 3–9

*3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus
Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit
wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch
die Auferstehung Jesu Christi von den Toten,
4 zu einem unvergänglichen und unbefleckten und
unverwelklichen Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel
für euch,
5 die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt
werdet zur Seligkeit, die bereitet ist, dass sie offenbar
werde zu der letzten Zeit.
6 Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine
Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei
Anfechtungen,
7 auf dass euer Glaube bewährt und viel kostbarer
befunden werde als vergängliches Gold, das durchs Feuer*

*geläutert wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart
wird Jesus Christus.*

*8 Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und
nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr
werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und
herrlicher Freude,*

*9 wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der
Seelen Seligkeit.*

Der Himmel ist leer – so titelte der Spiegel vom 20. April.

Zwar stünden Gott, die Auferstehung und das ewige Leben im
Mittelpunkt des Christentums – doch eine Umfrage des Spiegel sagt
anderes:

- 75% der Katholiken, 67% der Protestanten und 20% der
Konfessionslosen glauben an Gott; 55% der Befragten
insgesamt
- 40% der Befragten glauben an ein Leben nach dem Tod; 53%
der Katholiken, 41% der Protestanten
- 40% der Befragten glauben an Engel

Weiter erklärt der Spiegelartikel: Seit ungefähr zwei Jahrhunderten
ist jede Generation weniger religiös als die vorherige. Die Jungen
werden immer weniger religiös sozialisiert, das nehmen sie durchs
Leben mit.

Die Religionen müssen sich auf den Markt der Möglichkeiten
behaupten: wer eine Therapie bezahlt bekommt, braucht keinen
Seelsorger – so ein Spitzensatz des Artikels.

Zum Schluss kann man lesen:

Der Glaube, dass eine übernatürliche Macht seit Anbeginn der Zeit ins Weltgeschehen eingreift, ist eine Zumutung, die immer weniger Menschen akzeptieren wollen. Löst man Gott von dieser transzendenten Rolle ab, bleibt eigentlich nur Menschenwerk übrig. Aber was sollte da auch anderes sein?

Liebe Gemeinde,

diese Zeilen nähren den Zweifel am Glauben – wozu heute noch Christ sein?

Ist doch eh alles Einbildung.

Ein vorbildliches Leben, hohe ethische Maßstäbe, humanistische Werte werden weiter hochgehalten – aber wozu den ganzen religiösen Überbau?

Zweifel an überlieferten Glaubensinhalten kommen auf – eine echte Anfechtung, von der auch im Petrusbrief die Rede war.

An dieser Stelle möchte ich deutlich sagen: Zweifel sind erlaubt! Wer zweifelt ist nicht ungläubig – er oder sie denkt nach, macht sich eigene Gedanken, will es genau wissen.

Unser Glaube ist oft formelhaft: wir gestehen uns nicht ein, wie wenig wir wissen und wie sehr unser Glaube angefochten ist. Zweifel gehören zum Glauben dazu. Wenn wir da gemeinsam nachfragen, dann werden wir glaubhaft in der Welt.

Dabei gibt es unterschiedliche Arten von Zweifel:

- intellektuellen Zweifel, man kann verschiedene Glaubensaussagen nicht nachvollziehen (z.B. Jungfrauengeburt), oder lehnt bestimmte Inhalte, die von der Landessynode beschlossen wurden ab (z.B. Segnung von Homosexuellen).
- und Zweifel aus der Praxis des Glaubens heraus, wenn plötzlich alles, an das man vorher geglaubt hat, wegzubrechen droht: Was ist nun mit dem Versprechen Gottes, mich zu erretten und zu erlösen? Mir in allen Lebenslagen beizustehen? Ist Gott überhaupt noch auf meiner Seite? Steht er mir wirklich bei, gibt mir Kraft?

Luther hat diese Erfahrung „Anfechtung“ genannt – und der erste Petrusbrief spricht ja auch davon: Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen. Für Menschen in Anfechtung ist die Freude weit weg – Traurigkeit überwiegt: plötzlich ist alles grundlos und nichtig, sie zweifeln am Leben selbst.

Eine schlimme Erfahrung: mit dem Glauben bricht etwas weg, das tiefer gegangen ist, als alle Überlegungen und alles Denken es je könnten.

Das biblische Buch zum Thema Zweifel ist das Buch Hiob. Es erzählt davon, wie Hiob ein Schicksalsschlag nach dem anderen trifft.

Hiob hadert mit Gott, ja mehr noch: er klagt Gott sein Leid und schlussendlich klagt er Gott an: er gibt sich nicht mit Beten zufrieden. Er möchte Gott von Angesicht zu Angesicht sehen. Erst als

Gott ihm erschien, sind seine Zweifel ausgeräumt: „Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen. Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.“ (Hi 42, 5-6)

Die Spannung von Erschütterung und gleichzeitigem Festhalten am Glauben, bringt ein Satz des Neuen Testaments auf den Punkt: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

*Zweifle nicht
an dem
der dir sagt
er hat Angst*

*Aber hab Angst
vor dem
der dir sagt
er kennt keinen Zweifel*

Erich Fried dichtet so in seinem Gedicht „Angst und Zweifel“ (aus dem Band Gegengift von 1974). Mit den beiden Worten „Angst“ und „Zweifel“ benennt er eine Haltung, die mit Nachdenklichkeit und kritischem Sprachbewusstsein rechnet:

„Zweifle nicht“, wenn sich ein Mensch verwundbar zeigt, „Aber hab Angst“ man könnte auch sagen: Zweifle an dem, „der dir sagt / er kennt keinen Zweifel“.

Mit dem Zweifel sind wir ganz auf der Linie Martin Luthers: sein Verständnis der Rechtfertigung führte ihn zu der Aussage: „Wer sich sicher glaubt, ist dem Glauben fern“ (Luther, WA 45, 363).

Luther kannte in seinem Leben und in seinem Glauben die Anfechtung und den Zweifel. Wie hat er gerungen, wie hat er darunter gelitten, dass er nicht fest im Glauben stand. Er kämpfte nicht nur immer wieder mit dem Teufel – dem er ja der Legende nach das Tintenfass nachwarf – auch sein Werk und seine reformatorische Wirkung waren ihm immer wieder Grund zur Anfechtung – zum Zweifel.

Martin Luther hat das deutsche Wort „Anfechtung“ geprägt. Es stammt ursprünglich aus dem Bereich der Kriegssprache:

Man befindet sich in einem Gefecht, kämpft gegen einen oder mehrere Feinde und muss sich verteidigen. Es kommt „zum Treffen“, wie beim Zweikampf der Ritter – es geht um Leben und Tod.

Luther unterscheidet dabei zweierlei Anfechtungen: die der 1. Tafel und die der 2. Tafel – bei den Tafeln sind die 10 Gebote gemeint.

Die erste Tafel bezieht sich auf die Gebote Gott gegenüber, die zweite auf unseren Nächsten.

Die „Anfechtungen der 1. Tafel“ sind jene, die sich direkt aus unserem Glauben und unsere Beziehung zu Gott ergeben: Fragen nach der Bedeutung Gottes im eigenen Leben spielen hier eine Rolle, nach seiner Güte oder nach seinem Zorn. Hier fühlen sich Menschen von Gott verlassen, fühlen sich verloren:

der Glaube an den gütigen Gott wird fragwürdig, weil eigene Erfahrungen das Gegenteil behaupten oder weil die Vielfalt der Religionen verwirrt.

Davon zu unterscheiden sind die „Anfechtungen der 2. Tafel“: gemeint sind alle Glaubenszweifel, die sich aus den Erfahrungen mit Mitmenschen – mit Christen und der Kirche ergeben.

Immer wieder ist zu hören, dass Menschen aufgrund bestimmter Erfahrungen mit Kirche oder Gemeinde am Glauben zweifeln/verzweifeln.

Diese Anfechtungen wollen bestanden und überstanden werden. Luther richtet hier – beim Umgang mit den Anfechtungen – den Blick auf den gnädigen und rechtfertigenden Gott.

Für Luther ist das „Christus allein“ maßgeblich: nur Christus kann in der Anfechtung dem Menschen helfen.

Luther äußert sich in Briefen und Tischreden immer wieder zu diesem Thema – praxisnah, lebensbezogen und menschenfreundlich:

So z.B. in Briefen an Hieronymus Weller (von 1530):

"Mein teurer Hieronymus!, [...] Die Einsamkeit musst du auf jede Weise fliehen, denn dann sucht der Teufel dich vornehmlich zu fangen und stellt dir nach, wenn du allein bist. Durch Verspotten und Verachten wird der Teufel überwunden, nicht durch Widerstehen und Diskutieren.

Daher musst du Scherz und Spiele anstellen mit meiner Frau und den anderen, damit du diese teuflischen Gedanken zunichte machest, und sei darauf bedacht, dass du guten Mutes seiest. [...]

Und so oft der Teufel dich mit diesen Gedanken plagt, suche sofort die Unterredung mit Menschen, oder trinke etwas reichlicher, oder treibe Scherz und Possen, oder thue irgend etwas anderes Heiteres.

Bisweilen muss man reichlicher trinken, spielen, scherzen, und sogar irgendeine kleine Sünde thun aus Hass und Verachtung gegen den Teufel, damit wir ihm keine Gelegenheit lassen, uns wegen der allergeringsten Dinge Gewissen zu machen; sonst werden wir besiegt, wenn wir allzu ängstlich Sorge tragen, wir möchten in etwas sündigen. Darum, wenn der Teufel einmal sagen sollte: Trinke ja nicht; sollst du ihm so antworten: Aber vornehmlich um deswillen will ich trinken, weil du es verbietest, und sogar reichlich trinken. [...] Was für eine andere Ursache meinst du, dass ich dafür habe, dass ich [den Wein] so unvermischt trinke, ganz frei schwatze, öfter esse, als dass ich den Teufel verspottete und plage, der sich angeschickt hatte, mich zu plagen und zu verspotten?"

Luther fasst seine Erfahrungen in einer Tischrede so zusammen:

"Angefochtenen [Tentatis] sol man gut essen und trincken geben. Heut früh hielt der Teufel ein disputatio mit mir [...], und ich erfuhr, das[s] ein voller Kopf mehr geschickt ist mit dem Teufel zu disputirn denn ein nüchterner Kopf."

Das rät Luther zum Umgang mit Anfechtungen.

Auch der Angefochtene kann laut Luther erfahren: er ist nicht alleine im Kampf gegen die Zweifel. Gut Essen und Trinken, gute Gemeinschaft – das hilft.

Und bei all dem ist uns Gott ganz nah – mit Worten ist das oft nicht zu erklären, aber erlebbar.

Leider ist es jedoch nicht beweisbar – sonst würden mehr an ihn glauben. In unserer Zeit, in der nur wahr ist was beweisbar ist, und zwar beweisbar im naturwissenschaftlichen Sinn, da hat es Religion schwer – das zeigt auch die Umfrage und der Artikel des Spiegel.

Und dennoch glaube ich: wer einmal erlebt hat, dass und wie Gott wirkt, den trägt diese Erfahrung durch das ganze Leben – da kann dann auch wieder Freude aufkommen, wie der Petrusbrief sagt: Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen.

Darum sind für mich spirituelle Angebote wie Zeiten der Stille, der Meditation, der Kirchenmusik, das Abendmahl so wichtig.

Hier spüre ich: der Himmel ist nicht leer – Gott ist da und wirkt – mitten unter uns.

Und dafür braucht es den religiösen Überbau – woher wüssten wir sonst, an wen wir glauben?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.